

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 20

Artikel: Eins sein
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Hereinspaziert, meine Herrschaften! ... Der Höhepunkt der Tierdressur: Dressierte Flöhe! ...“

Das ist der Wurstelprater!

In ihm konzentriert sich alles, was an menschliche Gefühle appelliert. Da ist das Nachkabinett mit den unzähligen Spiegeln, in denen man sich hundertmal hintereinander, nebeneinander und übereinander sieht, mit einer mächtigen Guckennase oder einem Kopf, so klein wie eine Zwetschge. Dort wieder brummt schmerzzerfüllt der dickwangige Watschenmann, der hintereinander die Wutausbrüche der Praterbesucher über sich ergehen lassen muß, ohne sich wehren zu können. Auf der Hochschaubahn, auf der „Raillwei“, wie der Wiener sagt, fühlt man das Herz in der Magengegend, im verwunschenen Schloß stürzt die Decke über dem Kopf zusammen, entweicht der Boden unter den Füßen und in der Teufelsmühle kann man das Gruseln von A bis Z kennen lernen. Für einen Schilling kann man sein eigener Chauffeur sein und für einen weiteren Schilling Motorboot-Besitzer. Die Liliputbahn mit der entzündenden, pustenden, quitschenden, immerfort pfeifenden, kaum einen halben Meter hohen Lokomotive, bringt einem in einer Viertelstunde durch den Urwald des Praters.

Und als Letztes: Die Fahrt auf dem Riesenrad. Es ist das erhabenste Schauspiel, das der Prater zu verschenken hat. Immer höher und höher geht es, die Menschen zu den Füßen werden immer kleiner, der Lärm, das Toben und Brüllen sinkt zusammen, tut den Ohren nicht mehr so weh, bis plötzlich neue, zarte, seltene Klänge vernehmbar werden, wie aus weiter Ferne kommend: Der Wind, der in dem Eisen- und Stahlgewirr sein Lied singt, das immer heller wird, je höher einem der kleine Waggon emporführt. Ein unerhörtes Blickwunder eröffnet sich. Tief unten krabbeln wie große Ameisen die Menschen und wie ein Riesenpielzeug liegt der Prater mächtig ausgebreitet da, inmitten grüner Auen und gepflegter Parkanlagen, durch die weiße, lang-

gestreckte und reine Straßen führen. Hier das gewaltige Häusermeer einer schönen Stadt und der breite Donaustrom mit den vielen schwarzen Brücken, dort der Kahlenberg, der Leopoldsberg, und ringsum das unermesslich weite Land.

Eine Fahrt mit dem Riesenrad, wenn die Lichter angezündet werden, wenn der Mond wie eine riesige Leuchtfugel über der Stadt schwebt und die Straßen in ein Lichtermeer getaucht sind — dieses Bild vermag auch auf noch so abgehärtete Gemüter einzuwirken, ein Erlebnis zu sein ...

Der Wurstelprater ist eine Welt für sich, ist Freude an der Bewegung, am Schauen und plötzlichen Gruseln. Die Bilder eines Traumes werden da Wirklichkeit und bleiben doch nur Symbole, sozusagen Wunschbefriedigung en miniature. Wer sich hineinstürzt in diese unerhörte Symphonie der Lebensbejahung, der weiß im voraus, daß er ein paar Stunden losgelöst sein wird, von der nicht leichten Bürde des Alltages.

Löwenzahnkonzert.

Kein Geringerer als J. B. Widmann hat einst im „Bund“ die Schönheit einer Frühlingswiese von Löwenzahnblüten mit herzlicher Freude geschildert. Schreiben wie Widmann kann unferneiner nicht; aber auch kleinere Geister sind für die Pracht empfänglich, welche die Tausende dieser Blumen uns wiederum geboten haben. Sie ist wieder vorbei. Keiner von uns weiß, ob er sie im nächsten Frühling nochmals erleben wird. Wir bewahren sie in liebender Erinnerung. Es ist ein Massenschor; alle stehen sie aufrecht, die Häupter der wärmenden Sonne zugewendet in stiller Daseinsfreude und voller Zuversicht. Keiner neidet den anderen, jeder denkt: „Sind meine Nachbarn schön, bin ich es auch.“ Keiner sucht durch eine glänzendere Uniform die Nachbarn zu überbieten; sie sind gute Kameraden und jeder ein Ich in seiner eigenen glückhaften Wohligkeit. „Das Leben ist schön im Sonnenschein“, ist ihr einstimmiges Jubellied. Wohlhabend sind sie auch und gönnen gerne den geflügelten Gästen von ihrem goldenen Staub, damit die Fleißigen ihre Beute ins Bienenhaus tragen.

Ameisen und andere kleine Leute nehmen teil am Schmaus; es ist für alle genug, und Freigebigkeit ziert den Reichen. „Aber wo ist denn ein Konzert?“ Es ist ja da, nur ist es nicht für die Ohren, sondern für die Augen. „Die Blumen müssen wohl schweigen, kein Ton ist ihnen beschied“, sagt der Dichter. Darf man es nicht ein Freudenkonzert für die Augen nennen und ihm dankbar nachträumen! Es war kurz wie alles Schöne auf Erden und sprach in leuchtenden Farben: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.“ F. B.

Eins sein.

Von Edgar Chappuis.

Schon war es Nacht. An eines Waldes Rand
Schritten wir leis und selig Hand in Hand.
Es rauschte hinter uns im dunkeln Tann.
Ein Käuzlein rief. Es raschelt dann und wann.
Sonst nichts als wir und über uns das Zelt
Des Sternenhimmels, in uns Liebeswelt.
Da blickten wir uns an, sekundenlang
Und hörten tief im Innern den Gesang
Des Einsseins, das uns wundersam verband
Und das ein jedes ohne Wort verstand.
Eins sein mit dir, ganz eins, wir, du und ich!
Auf weiter Welt, du Liebste, nur für mich!